

zur

Allgemeinen Moden=Zeitung.

Des Malers Dankopfer.

Ein Lebensbild

von

Adolf Glaser.

(Fortsetzung.)

Baldez stand in banger Erwartung, Isabel hatte sich an seine rechte Seite gestellt und Lievens trat dicht an die linke heran; der Diener suchte zu entfliehen, aber bald trat derselbe lebend und zum Tode erschreckt in das Gemach zurück und meldete, das Haus sei rings umstellt und kein Ausweg mehr möglich.

Jetzt dröhnten starke Schläge an die Handthür, einige Arthiebe und die Thür ward unter lautem Geschrei gesprengt. Welch eine Empfindung durchrieselte die Bewohner des Hauses als sie den wüsten Tumult der Eindringenden vernahmen! Todtenbleich hielten sie sich umschlungen und mit weitvortretenden Augen blickten sie dem Feinde entgegen; Baldez und Lievens hatten ihre Degen gezogen, um Isabel zu vertheidigen.

Als die Rote der Plünderer in das Gemach eindrang, blieben selbst die wilden Gefellen einen Augenblick wie bezaubert vor der Gruppe daselbst stehen.

Diesen Moment benutzte der Maler Schooten, der sich dem Haufen angeschlossen hatte, um seinem jungen Freunde, den er bei Baldez wußte, rettend beizustehen. Er trat vor und suchte durch kühne Worte die Mordlust der Auführer zu dämpfen. Aber er hatte die aufgeregte Menge unrichtig beurtheilt. Fast wäre er selbst ein Opfer seines Muthes geworden, denn ein roher Mensch erhob wüthend die Art gegen ihn. Der Hieb fiel und verwundete Schooten leicht am Arme, ein zweiter Hieb aber, der mit einem wilden Fluche begleitet war, traf den unglücklichen Baldez gefährlich am Kopfe, so daß dieser blutend und bewußtlos in den Armen von Lievens und Isabel zusammensank.

Hiermit schien die Mordgier der meuterischen Rote befriedigt. Sie begannen nun alles zusammenzuschlagen und schleppten fort, was sie von Werth fanden. Isabel und Lievens achteten nicht darauf, sie waren nur

mit dem verwundeten Vater beschäftigt, der sterbend am Boden lag. Vergeblich hatte die jammernde Tochter das Blut zu stillen versucht; die Wunde war zu tief und nur ein stöhnendes Köcheln gab kurze Zeit noch den Beweis, daß der Lebensfunke nicht ganz erloschen war. Endlich verstummte auch dies Zeichen.

Als Isabel die Gewißheit hatte, daß der Vater todt sei, schwanden ihre Sinne und sie sank ohnmächtig bei der Leiche hin.

Der biedere Schooten sah sich genöthigt, seiner eigenen Wunde wegen den Heimweg zu suchen und so blieb Lievens mit Isabel bei dem todtten Baldez allein zurück. Noch tobte und lärmte das Volk auf den Straßen; viele Familien flohen in dieser entseßensvollen Nacht aus der Stadt, und der Gedanke, daß ein neues Unheil die Geliebte ihm entreißen könnte, brachte auch Lievens zu dem Entschlusse, augenblicklich mit dem Mädchen aus der empörten Stadt zu entfliehen. Er trug die Geliebte fort von dem Orte des Schreckens und brachte sie zuerst nach seiner eigenen Wohnung. Aber auch dort wagte er nicht Ruhe zu hoffen. Isabel hatte sich soweit erholt, daß sie ihr ganzes Elend begreifen konnte. Sie hatte keinen andern Wunsch als zu sterben und ließ sich ohne Widerrede dazu bestimmen, mit dem Geliebten aus Amsterdam zu entfliehen.

Mit Lebensgefahr bewerkstelligte Lievens diese Flucht. Nach einer unsäglich traurigen Reise langte er mit Isabel zu Leyden an, wo seine Mutter lebte, bei welcher er endlich die Geliebte sicher glauben durfte, obgleich auch in Leyden Unruhen ausgebrochen waren.

Für Amsterdam hatte dieser Aufstand sehr wichtige Folgen. Es war der letzte in seiner Art. Der Prinz Friedrich Heinrich kam selbst und sandte Soldaten in die Stadt. Auch der Magistrat nahm eine besoldete Schaar an und die Hauptaufwiegler, namentlich der Prediger Smout, wurden verbannt.

Aber auch zu Leyden war der Aufenthalt Isabells nicht ohne Gefahr. Dort herrschte eine noch größere Unduldsamkeit als in Amsterdam. Obgleich die Mutter des Malers die Spanierin für ihre Verwandte ausgab und der Sohn ihr die feste Absicht mitgetheilt hatte, Isabel zum Weibe zu nehmen, so blieb doch ihre Besorgniß. Das Mädchen war Katholikin; wie sollte es

möglich sein, dies Hinderniß zu umgehen, um aufs Neue in Gefahren zu gerathen?

Die Zeit seines Aufenthalts in Leyden war übrigens für das künstlerische Schaffen Jans sehr fruchtbringend. Die Erinnerung an jene schreckliche Nacht, in welcher Isabels Vater ermordet worden, band ihn fester an das Mädchen als es ein ganzes Leben voll Glück hätte thun können. Als der Schmerz etwas milder geworden war, sprachen sie oft stundenlang von dem Todten, lobten sein edles Wesen und seine reichen Kenntnisse und errichteten seinem Andenken in ihren Herzen ein Denkmal der innigsten Liebe und Verehrung.

Lievens fand in Leyden weniger Veranlassung zur Porträtmalerei und entwarf daher, eingedenk der letzten Unterredung mit Baldez, ein großes Bild, dessen Gegenstand der alten Geschichte entnommen war und einen Zug menschlicher Größe verherrlichte: Die Entsagung des Scipio. Auch schuf er als Kupferstecher, welche Kunst er ebenfalls in höchster Vollendung trieb, mehrere bedeutende Werke, die allein hinreichend gewesen wären, seinen Ruhm unvergänglich zu machen. Seine fromme Mutter forderte ihn öfters auf, Stoffe aus der heiligen Schrift zu behandeln, aber dazu hatte er damals noch keine Neigung.

Eudlich sollte er denn auch an das heißersehnte Ziel seiner Herzenswünsche gelangen. Der innige Verkehr, welcher sich zwischen seiner Mutter und der jungen Spanierin gebildet hatte, verbunden mit der Macht der Liebe, veranlaßten Isabel zur reformirten Kirche zuzutreten und somit war jedes Hinderniß, welches der Verbindung im Wege gestanden hatte, beseitigt. Lievens ward mit Isabel verbunden und beide verlebten nun die selige Zeit der Erfüllung aller ihrer Träume von Glück. Leider aber sollte diese Zeit nicht von langer Dauer sein.

Nach Jahresfrist genas Isabel eines kräftigen Knaben, dessen Geburt der Mutter, deren Gesundheit seit jenen schrecklichen Erlebnissen in Amsterdam sich nie ganz wieder befestigt hatte, das Leben kostete.

Jan war durch diesen unerseßlichen Verlust mit einem Schläge völlig vernichtet. Alle Freude am Leben war für ihn auf immer dahin. Vergeblich suchte die Mutter den unglücklichen Sohn in seinem Gram zu trösten; er wies jeden Zuspruch zurück. Der Anblick des Kindes versetzte ihn in die unseligste Betrübniß und es litt ihn nicht länger in Leyden, wo er so unsäglichen Schmerz erfahren hatte.

Er eilte nach Amsterdam, wo er seinen alten Freund Schooten aufsuchte. Dieser eröffnete ihm die Aussicht, vom englischen Hofe beschäftigt zu werden, wo König Karl I. Friede mit Frankreich und Spanien geschlossen hatte und nun mancherlei künstlerische Interessen zu befördern strebte. Schooten suchte seinen bekümmerten

Freund zu dem Entschlusse der Reise zu bestimmen und Lievens, der seinem Elend zu entfliehen suchte, ging in der That nach England, wo er sogleich als Porträtmaler der königlichen Familie Beschäftigung fand.

Zwölf Jahre waren nach diesen Vorgängen vergangen, als Mathias Schooten, der sich gewissermaßen zum Beschützer der Familie seines Freundes berufen fühlte, wieder einmal nach Leyden kam und in das Zimmer der Mutter Lievens eintrat. Die alte Frau saß am Kamin, der mit weißen, blaubemalten Porzellanzellen besetzt war, und hatte eine Handarbeit vor sich. Die äußerste Reinlichkeit leuchtete sowohl von den Wänden, dem Fußboden und den ärmlichen altfränkischen Möbeln, wie auch von den einfachen Kleidern der Matrone.

Mit herzlicher Freundlichkeit begrüßte sie ihren Gast und fragte ihn mit Thränen in den Augen, was er von ihrem Sohne wisse.

„Immer dasselbe, Frau Lievens,“ entgegnete Schooten, „er hat wieder einige englische Lords und Herzoginnen gemalt, lebt nach wie vor still und eingezogen und scheint gar nicht mehr aus England zurückkommen zu wollen.“

Die Alte brachte geschäftig Tassen und Theegeschirr und setzte sie auf den Tisch.

„Wie ist es möglich,“ sagte sie, „daß er es über sich gewinnen kann, mich seine alte Mutter und sein Kind gar nicht wiederzusehen! Das Unglück hat sein Herz erdödet und er kennt keine Liebe mehr für irgend einen Menschen auf der Welt!“

„Aber er sorgt doch für Euch, Mutter Lievens!“ entgegnete Schooten.

„Das thut er,“ erwiderte die alte Frau, „aber was habe ich davon? Der Junge, der Hendrik, wächst auf zur Augenlust aller Menschen, nur nicht zur Freude seines Vaters und anstatt daß ich mich über ihn freuen könnte, gräme ich mich, so oft ich das verwaiste Kind ansehe.“

„Wo ist denn der Junge?“ frug nun Schooten, „zeigt er sich denn hübsch gehorsam?“

Zögernd versetzte die Alte: „Ihr wißt, Mynheer Schooten, daß das Kind meine einzige Lebensfreude ist, daher mag es denn kommen, daß ich ihm zu viel nachsehe und er etwas verwildert. Aber gut ist er, von Herzen gut, wenn er auch in seiner ungestümen Lebenslust oft nicht auf meine Warnungen hört. Heute ist er draußen auf dem Kanale, wo ein großer Wettlauf auf Schlittschuhen veranstaltet wird. So etwas veräußt er niemals.“

Schooten hatte sich behaglich eine Thonpfeife angezündet, denn auch im Hause der Wittwe fehlte nicht das längliche Holzkästchen mit Pfeifen und Tabak für etwaige Gäste. Das Gespräch ging weiter.

„Ich muß sagen,“ meinte Schooten, „daß ich es gar nicht verwunden kann, den Jan so auf der einen Seite liegen zu sehen. Ich war sein Lehrer und weiß was er kann. Damals als er hier mit Isabel bei euch lebte, schien es als ob er den rechten Weg finden werde, aber das dauerte nur kurze Zeit. Welch ein Bild ist sein Scipio! Wenn er mehr derart malen wollte, so überragte er bald die berühmtesten unserer Meister. Die Charakteristik in seinen Köpfen ist so scharf, daß ihm darin Keiner gleich kommt. Wie er dazu kommt, weiß ich nicht, nur das weiß ich, daß er es von mir nicht haben kann, und doch bemerke ich an seinen Bildern hier und da einen Zug, der mich daran erinnert, daß er mein Schüler ist. Wie mich das dann entzündet, kann ich Euch nicht sagen! Und nun sitzt er in seinem England und verfinstert immer mehr in Einseitigkeit.“

„Sein Herz ist abgestorben für Alles was ihm sonst lieb war,“ seufzte die betrübte Mutter.

Unterdessen war es Abend geworden und die besorgte Alte hatte schon mehrmals nach der großen Pendeluhr gesehen, die an der Wand hing und mit schwerem Geräusch ihre Anwesenheit kundgab.

„Der Junge bleibt lang,“ sagte Schooten endlich, aber da öffnete sich auch schon die Thür und herein stürmte mit lebhaft geröthetem Gesichte der stämmige Knabe, der mit den blühenden dunklen Augen und dem reichen schwarzen Haarwuchs das Ebenbild seiner schönen Mutter war.

Liebkosend begrüßte ihn Schooten und ergößte sich an den lebhaften Mittheilungen des zutraulichen Kindes. Hendrik hatte einen seiner Pelzhandschuhe verloren und einen großen Riß in dem neuen Sammetrock; ähnlich waren regelmäßig die Errungenschaften, welche er der Großmutter von seinen Vergnügungsfahrten mitbrachte.

Die Großmutter vergaß für die nächsten Augenblicke gegen Schooten alle Pflichten der aufmerksamen Wirthin; sie hatte an dem Knaben so viel zu trocknen und zu wärmen, daß sie gar nicht fertig wurde und schließlich mußte sie für seine Sättigung sorgen, denn Hendrik war sehr hungrig. Schooten schaute ihr schmunzelnd zu und unterstützte ihren Eifer durch eigene Handleistungen.

Endlich hatte die Alte ihren Liebling, der nach dem Essen sehr müde war, zu Bette gebracht und nahm dann mit einem tiefen Seufzer über das unglückliche Schicksal des verwaisten Kindes ihren Platz wieder ein.

„Wißt Ihr,“ sagte nun Schooten, „wie ich denke, Frau Lievens, daß es uns gelingen könnte, den Jan wieder in die Heimath zu locken? Wir müssen ihn schreiben, daß der Junge gefährlich erkrankt sei und ihn dringend auffordern, denselben noch einmal zu sehen; darauf ist er nicht gefaßt und eine solche Botschaft reißt ihn aus seiner Lethargie und dem einsamen Leben heraus.“

„Um Gotteswillen nicht!“ versetzte die erschreckte Alte. „Wer wird mit dem Unglücke sein Spiel treiben! Freilich, wahr ist's, eine solche Nachricht könnte ihn herüberziehen, denn trotzdem daß er den Knaben nicht sehen will, nimmt er doch gewiß den innigsten Antheil an dessen Schicksal, aber ich will nichts von einem solchen Plane wissen, mit dem man den lieben Gott versuchen würde.“

(Schluß folgt.)

Die Farben im Anzuge der Frauen.

Von

A. Simson.

(Schluß.)

Wir können hier nicht weiter eingehen auf die Beschreibung der einzelnen Hüte und ihrer Garnirungen, wie sie für bestimmte Hautfarben am passendsten sind, nur möchten wir darauf aufmerksam machen, daß weiße Hüte dieselbe Wirkung haben als andere weiße Bekleidungen. Von dichten Stoffen sind sie allein kleidsam für einen klaren weißen Teint mit rosigem Anhauch; von Tüll, Krepp, Gaze u. s. w., oder wenn diese Stoffe als Verzierungen benutzt worden, können sie von den Meisten getragen werden, da nun nicht mehr ein reines Weiß, sondern ein Grau auf die Hautfarbe wirkt. Dies ist der Grund, weshalb man gewöhnlich die Farbe des Hutes von dem Teint durch eine Tüllruche trennt und diese mit Bändern und Blumen je nach dem Bedürfniß verziert. Schleier, Spitzen und Gaze, die durch ihre Falten als Grau erscheinen, haben denselben verbessernden Einfluß auf die Haut und daß graues Haar die Gesichtsfarbe, falls sie nicht gar zu dunkel ist, wesentlich hebt, ist, wie wir meinen, durch den anhaltenden Gebrauch des Puders bei Jung und Alt hinlänglich bewiesen. Da die Farbe des Haares, wie das vorgehende Beispiel deutlich darthut, durchaus keine Ideenverbindung mit dem Alter des Betreffenden zuläßt, ist es so unrichtig, das eigene Haare, das die Jahre gebleicht und dünner gemacht haben, durch fremdes schwarzes oder braunes zu ersetzen. Diese beiden Farben harmoniren nicht

mehr mit den Zügen älterer Personen, besonders wenn das Gesicht die Spuren der Zeit deutlich trägt. Dasselbe ist der Fall mit der Schminke, welche die Runzeln doch nicht vertilgen kann und einen vollständig verschiedenen Eindruck von der rosigten Frische der Jugend macht, weshalb auch nur ganz ungeübte Augen davon getäuscht werden können.

Aber indem wir die Schminke verwerfen, glauben wir zugleich durch unsere Arbeit ein unverfänglicheres Mittel zu bieten, das den Teint hebt und bessert. Freilich kann in einer kurzen Arbeit nur Alles angedeutet werden, und es muß dem Nachdenken der Einzelnen überlassen bleiben, in wie weit auch auf sie unsere Bemerkungen Platz greifen oder wie sie nach den angegebenen Regeln zu modificiren sind.

Einzelne Farben können von Jung und Alt mit gleichem Vortheile getragen werden, andere, besonders helle und grelle, bleiben der Jugend allein vorbehalten. *Cinquante ans sonnés*, sagt der Franzose, müssen die Frauen das Bunte lassen, und sich in einfache dunkle Farben kleiden. Auch kommt bei Anwendung der positiven Farben der Teint, wenn er nicht sehr lebhaft ist, leicht in Gefahr noch unscheinbarer zu werden, weshalb man lieber, zumal die Anzahl der ganzen Farben doch nur beschränkt ist, zu dem Heere der gemischten, gebrochenen und sogenannten Modefarben greift mit ihren unendlich mannigfachen Schattirungen, von denen viele nicht ohne Anmuth sind und die meisten auf den Teint günstig wirken. Unsere großen Maler haben dies richtig erkannt, und vorzüglich die letzteren Farben auf ihren weiblichen Portraits angebracht, da sie wohl wußten, der schöne aber zarte Teint der weißen oder kaukasischen Frauen werde durch die positiven Farben leicht benachtheiligt, durch Grau und Braun gehoben. Titian und Bandyk umgaben in ihren Bildern die Frauen mit Schleiern und Draperien von einem unbestimmten Braun, welches die Haut wesentlich verschönert; unsere neueren Maler folgen ihnen ebenfalls und ich meine, auch die Frauen könnten von ihnen lernen, wie überhaupt die Maler die Großmeister des Geschmacks und der Mode sein sollten.

Gebildete Personen, bei denen der Verstand vorherrscht, haben überhaupt einen Widerwillen gegen grelle Farben und vermeiden sie, und diese Richtung läßt die gebrochenen Farben vorzugsweise im Norden getragen werden. Anders im Süden, wo die Phantasie den Thron einnimmt und vielleicht der blaue Himmel und die bunten lachenden Fluren zu einer heiteren dem entsprechenden Bekleidung auffordern.

Für die Straße und das Haus ist entschieden den unbestimmten Farben der Vorzug zu geben. Diese können durch kleine Theile der ihnen und der Haut zusa-

aber nie so, daß diese überwiegen. Ist ein Theil der Kleidung buntfarbig, so wähle man den anderen dunkel, theils um jenen zu heben, theils um dem Auge einen Ruhepunkt zu gönnen. Ein bunter Shawl, ein Beispiel, wie eine große Anzahl Farben in geschmackvoller Anordnung zu gleicher Zeit für den Anzug verwendet werden kann, nimmt sich eigentlich nur gut aus auf einem dunklen Kleide. Ist das Kleid bunt, so sollte ein einfarbiger Ueberwurf es begleiten, wobei in die Augen springt, daß man die Popularität der braunen und grauen Frühjahrmäntel, besonders aber der schwarzen Mantillen dem wohlervogenen Umstande zuschreiben muß, einen Contrast hervorzubringen, der das Auge beruhigt und die contrastirenden Farben trennt. Sollen mehrere Farben allein miteinander getragen werden, so ist wenigstens festzuhalten, daß sie im Tone ganz genau harmoniren, wie von uns früher angegeben worden, und daß eine Farbe den Hauptbestandtheil bildet, während die andere nur zu kleinen Theilen ihr zur Seite stehen darf. Wenn Hell und Dunkel gut gewählt sind, kann ein grünes Kleid mit einem rosa Hute getragen werden, ein orange Shawl vielleicht mit einem blauen Hut und Kleide, jedoch muß das Blau sehr tief sein, um das mächtige Orange zu balanciren. Elegant sehen solche scharfe Contraste indeß nie aus, und jedenfalls sind die Toiletten am feinsten und geschmackvollsten, in denen keine schroffen Gegensätze sich zeigen, sondern eine angenehme Mischung von positiven Farben mit anderen gebrochenen und ruhigen wie Schwarz und Weiß.

Wie es nothwendig ist, daß die Farben der verschiedenen Kleidungsstücke mit einander harmoniren, so ist es nicht weniger unerläßlich, in den einzelnen Stoffen Rücksicht auf die Farbenzusammenstellung zu nehmen, was leider nur gar zu oft von den Fabrikanten vernachlässigt wird. Es ist unglaublich, welche Farben einzelne Stoffe aufweisen, und die Damen zeigen auch keinen guten Geschmack und keine Kenntniß des eigentlichen Wesens der Farbe, wenn sie auf Treu und Glauben von den Fabrikanten dergleichen Stoffe sich aufdringen lassen. Es steht zu hoffen, daß die jetzt mehr und mehr sich verbreitenden Zeichen- und Musterschulen diesem Uebelstande abhelfen und nicht mehr eine halbe Kenntniß durchlassen werden, die hier, wie überall, so schlimm ist wie gar keine.

Um die Farbe bekümmert sich die Mode nur nebenher, sie ist ihre Stieftochter, während die Form als ihre bevorzugtere angesehen werden muß. Dieser verschafft sie Geltung bei Jung und Alt, bei Schön und Häßlich, bei den größten und kleinsten Gestalten, ohne Rücksicht auf die Einzelnen zu nehmen. Die Farbe geht bescheiden nebenher und wie ihre anmaßende Schwester sich aufdrängt, wartet sie, bis man sie wählt. Die Mutter Mode hat sich zu Gunsten der Alleinherrschaft ihrer

Lieblingstochter des Rechtes begeben, die Hälfte des Regiments für das andere Kind zu beanspruchen, und wenn es ihr nun auch zuweilen einfällt, die Farbe in einer oder der anderen Schattirung in den Vordergrund zu stellen, so beachtet man sie doch nicht allgemein und versagt ihr die unbedingte Huldigung.

Was die Dekonomie in der Kleidung betrifft, so ist diese natürlich sehr abhängig von den Farben. Einfarbige Kleider ohne Muster sind z. B. ökonomischer als diejenigen mit verschiedenen Farben, einmal, weil sie meist billiger sind als die gemusterten, für deren Neuheit immer etwas mehr bezahlt werden muß, und die nebenbei das Datum ihrer Entstehung so deutlich mit sich herumtragen als wäre es ihnen aufgedruckt, dann aber, weil mehrere Farben selten gleich dauerhaft sind und wenn auch nur eine verbleicht, das Kleid an Schönheit verliert. Im Allgemeinen kann Niemand für die Dauerhaftigkeit der Farben stehen, oft sind die theuersten und neuesten nicht die haltbarsten, doch tragen sich die braunen und grauen Stoffe, die unbestimmten und gebrochenen Farben fast alle gut und zeichnen sich auch hierin vortheilhaft aus.

Zum Schlusse wollen wir noch ein Wort über die Farben bei Lampenlicht hinzufügen, da der Einfluß desselben ziemlich bedeutend ist, und häufig auf diese Art der Beleuchtung Rücksicht genommen werden muß.

Gelb und Roth sind die nächsten farbigen Erscheinungen am Lichte, und sie werden dieser Verbindung wegen warme Farben genannt. Blau dagegen führt immer etwas Dunkles, Kaltes mit sich und wird deshalb als eine kalte Farbe bezeichnet. Von den secundären ist Orange, die Verbindung von Gelb und Roth, die wärmste; Grün, die Verbindung der wärmsten und kältesten die mittlere; und Violett, die Vereinigung der mittleren und kalten die kälteste Farbe. Der schroffste aller Farbengegensätze besteht durch die wärmste und kälteste, Orange und Blau, der angenehmste ist Grün und Roth, welche beiden Farben die Mitte zwischen Warm und Kalt halten.

In unserem Farbenkreise wird man bemerken, daß eine warme Farbe jedesmal einer kälteren gegenübersteht, so daß je kälter die Farbe, je wärmer ihre Ergänzung ist und umgekehrt.

Bei künstlichem Lichte erscheinen nun die warmen Farben noch wärmer, die kalten noch dunkler und kälter als am Tage. Das Licht, welches ausströmt, ist gelb; fällt es auf diese Farbe, so macht es dieselbe bleicher und läßt sie zuweilen gänzlich verschwinden, wie ein Jeder schon bei hellgelben Handschuhen bemerkt haben wird. Neigt sich das Gelb indeß dem Orange zu, so wird es wärmer, Orange und Roth desgleichen. Rosa sieht dem Orange ähnlich, da das Gelb des Lichtes hinzutritt, und Orange wird röther, indem das Gelb

in demselben durch das stärkere Gelb des Lichts neutralisirt wird. Himmelblau erhält einen grünlichen Ton, ja es ist oft nicht vom Grün zu unterscheiden, denn das gelbe Licht verbindet sich mit dem Blauen; Hellgrün sieht dagegen wie Blau aus, da hier das stärkere Gelb das schwächere aufhebt. Dunkelblau wird tiefer und schwerer; Violett dunkler, wenn es dem Blau zustrebt und röther, wenn das Roth vorwiegt. Die sich zu Orange neigende Gesichtsfarbe der Menschen unserer Race wird gleichfalls durch das Licht gehoben, und es muß schon ein sehr blasser Teint sein, der nicht während des Lampenscheines einen röthlich gelben Anhauch erhält. Darum ist das Unvortheilhafteste für eine Frauengesellschaft ein schlecht erleuchteter Saal, der die Farben matt und die Gesichter bleich aussehend läßt.

Außerdem „wo viel Licht, ist auch viel Schatten“ und dieser läßt, auf die Augen geworfen, sie dunkel und feuriger erscheinen, was nicht weniger zur Belebung des Gesichtes beiträgt. Daher die Menge der sogenannten Abend Schönheiten, deren Reize der Lampenschein mit fortnimmt.

Modenbericht.

(F.) Da die Saison noch nicht so weit vorgerückt ist, daß die eigentlich leichten Stoffe sich zeigen können, so herrschen noch die Kleider von Taffet und Moire vor. Wir bemerkten kürzlich eins von grünem Taffet, einer Farbe, die jetzt sehr modisch ist. Unten auf dem Rocke befanden sich sieben sehr kleine Volants, die mit weißem Taffet eingefast waren und zusammen eine große runde liche Zacke bildeten, welche bis zu einer großen Schleife hinaufging. Das Leibchen war hoch und mit ähnlichen Volants garnirt, die eine runde Berthe bildeten. Auch die Aermel hatten einen ähnlichen Ausputz.

Ein sehr elegantes Kleid von perlengrauem Moire antique, garnirt mit zwei Reihen Spigen, einer schwarzen und einer weißen, die sich unten auf dem Rocke in der Gestalt von einander entgegenstehenden Zacken befanden und an der Seite bis fast an die Taille hinaufgingen. Vorn auf dem Rocke, zwischen diesen Streifen, kleine Spigenrauten mit Rosetten in der Mitte. Das Leibchen bildete ein sehr zierliches spanisches Zäckchen, das nicht ganz bis an die Taille reichte und mit Spigen reich garnirt war. Die Aermel waren lang und eng, an der Außenseite mit Spigen besetzt. Unter diesem Zäckchen ein breiter Schweizer-Gürtel mit kleinen Spigenrauten darauf.

Ein Kleid in ähnlicher Art läßt sich von braunem Taffet herstellen mit Soutaschstickerei statt der Spigen-

Soll es noch einfacher sein, so nimmt man carrirten Foulard und garnirt es mit Ruchen in der Farbe der Carreaux. Selbst in Piqué läßt sich diese äußerst kleidsame Form darstellen.

Andere neue Kleider zum Ausgehen waren: eins von silbergrauem Moire antique mit einer gekrauseten Ruche von kornblumenblauem Taffet vorn auf jedem Blatt. Daran ein rundes hohes Leibchen mit Bandgürtel und fast enge, unten aber offene Aermel, an der Außenseite mit einer gekrauseten kleinen Tassetruche. Dazu ein Zughut von blauem Krepp, auf dem Schirme mit einem fächerförmigen Gefältel von ebensolchem Krepp und an jeder Seite eine blaue Schnur, die sich über den Bart legte. Unter dem Schirme, in der Mitte oben, zahlreiche Schleifchen von blauem Krepp und einzelne Kornblumen.

Ein anderes Kleid war von grünem Taffet, unten auf dem Rocke mit sieben kleinen ausgezackten Volants, auf denen sich Rosetten von schwarzem Taffet befanden. Schnepfenleibchen, mit Malachitknöpfen geschlossen und um die Achseln kleine Rosetten von schwarzem Taffet so angebracht, daß das Leibchen wie ein ausgeschnittenes ansah. Die Aermel hatten oben zwei Bäschen von grünem Taffet und einen kleinen ausgezackten schwarzen Volant. Dazu ein Hut von weißem Krepp, oben mit einer weißen Rose und einer Blondenrossette und an jeder Seite ein fächerförmig gelegtes Band in Schmetterlingsflügelform mit langen Enden. Der Bart mit rosa Krepp eingefast und in der Mitte mit einer weißen Blende belegt, die oben und unten ganz schmal mit schwarzem Bande eingefast war. Zum vollständigen Anzuge gehörte eine Mantille von schwarzem Taffet mit langen Blättern vorn, die mit schwarzen Spitzen garnirt sind und mit einem Capuchon, ebenfalls mit Spitzen.

Die Ueberzieher für die Halbsaison sind von leichtem Tuche in hellen Farben und haben meist die Form kurzer Palletots, mit schwarzem, pensée oder braunem Taffet ausgeputzt. Sie werden an der Seite mit einfachen vergoldeten oder auch mit blauen Stahlknöpfen zugemacht und haben einen kleinen Kragen.

Uebrigens wird man viele Fichus und Pelerinen von Spitzen mit schwarzen und weißen Einsatzstreifen tragen.

Für die Kinder ist noch immer die hübscheste Leibchenform die edig ausgeschnittene mit einer Chemisette in schweizer Falten darunter.

Ein kleines Mädchen von sieben Jahren trug ein Kleid von Poil de Chèvre in Blau und Weiß, unten auf dem Rocke sechsfach mit fünf schmalen blauen Tassetstreifen in der Form eines umgekehrten V besetzt. Das Leibchen edig ausgeschnitten, vorn und hinten mit Tragbändern, die auf den Achseln sich runden, nach unten hin sehr schmal auslaufen. Vorn auf dem Leibchen

ein kleiner Laß von blauem Taffet. Die Aermel oben fast eng, unten sehr weit und an der Seite ausgezack mit blauem Besatz.

Was die neuen Stoffe betrifft, so erwähnen wir nochmals die so sehr beliebten Foulards, namentlich die kleingestreiften, welche die Kleider geben, welche jetzt comme il faut sind. Solche kleingestreiften Foulards hat man in Schwarz und Weiß, Braun und Weiß, Maisgelb und Weiß, Maisgelb und Schwarz, Granatroth und Weiß, Indischgelb und Schwarz. Alles dies sieht ungemein frisch aus. Manche dieser carrirten Foulards haben aber auch noch kleine Blumenbouquets und zwar auf aschgrauem Grunde.

Sodann empfehlen wir den Leserinnen nochmals die neuen Gürtel-Corsets (oder Corsetgürtel), die sich namentlich zu Kleidern von leichten Stoffen eignen, weil sie die Taille zusammenhalten, ohne im mindesten zu drücken, weil sie nicht so hoch an die Brust heraufgehen als die Corsets und folglich zu offenen Kleidern und Faltenleibchen besser passen, welche die Mode in so große Gunst gebracht hat.

Modenblatt N^o 17.

(Nach Originalzeichnungen.)

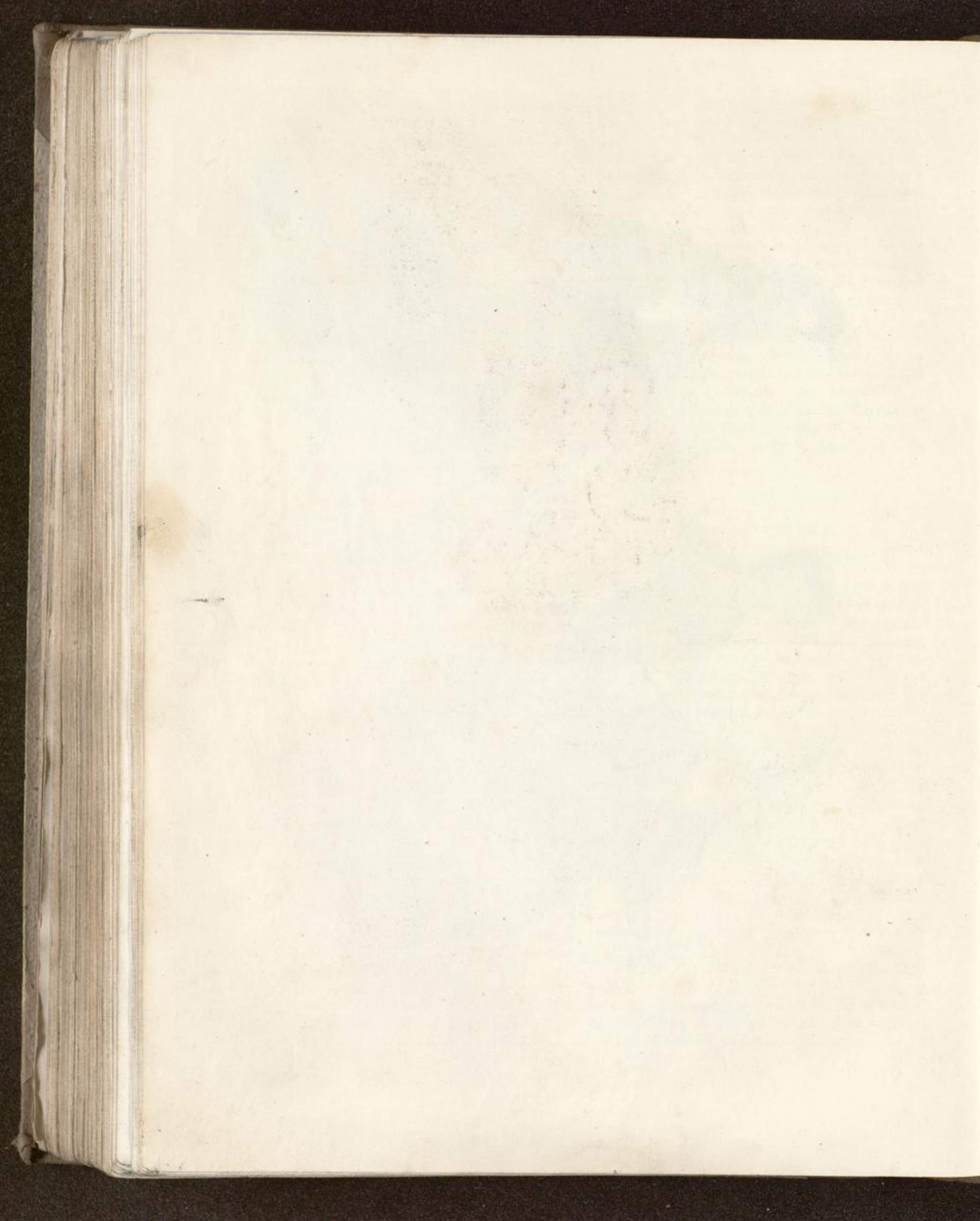
1. Hut von gelber Seide, mit einer Spitzen-Scharpe belegt; Bart von weißer Seide mit gelbem Ausputz; Bindebänder in Gelb und Weiß; Kleid von modfarbigem Taffet mit rundem hohem Leibchen, Gürtel und kleinem goldenen Schloß, vorn herauf mit vielen kleinen goldenen Knöpfen zugemacht; halblange Aermel, ganz in fünf Bäschen genommen, über denen eine tüchtförmige Falte liegt; auf dem Rocke unten ein diesen Aermeln ganz ähnlicher Ausputz; kleiner gestickter Kragen; geschlossene weiße Unterärmel; Glacéhandschuhe und schmale goldene Armbänder; weißer Cashmirshawl; Stiefelchen.

2. Koppsputz von schwarzen Spitzen; Kleid von grünem Taffet mit hohem rundem Leibchen, das einen tragbandartigen Besatz von schwarzen Spitzen und zwischens denselben Reihen von Posamentirarbeit hat; halblange und halbweite Aermel, ebenso mit schwarzen Spitzen und Posament verziert; auf dem Rocke unten ein breiter schwarzer Spitzenstreifen; sehr kleiner Kragen; geschlossene weiße Unterärmel; dänische Handschuhe; keine Armbänder; Spitzentaschentuch; Stiefelchen.

3. Anzug eines jungen Mädchens zur ersten Communion.

4. Hut von weißer Seide mit sehr kurzem Schirme, der nicht spitz ausläuft, aber unter demselben einen Ausputz von schwarzen und blauen Blumen hat, welcher



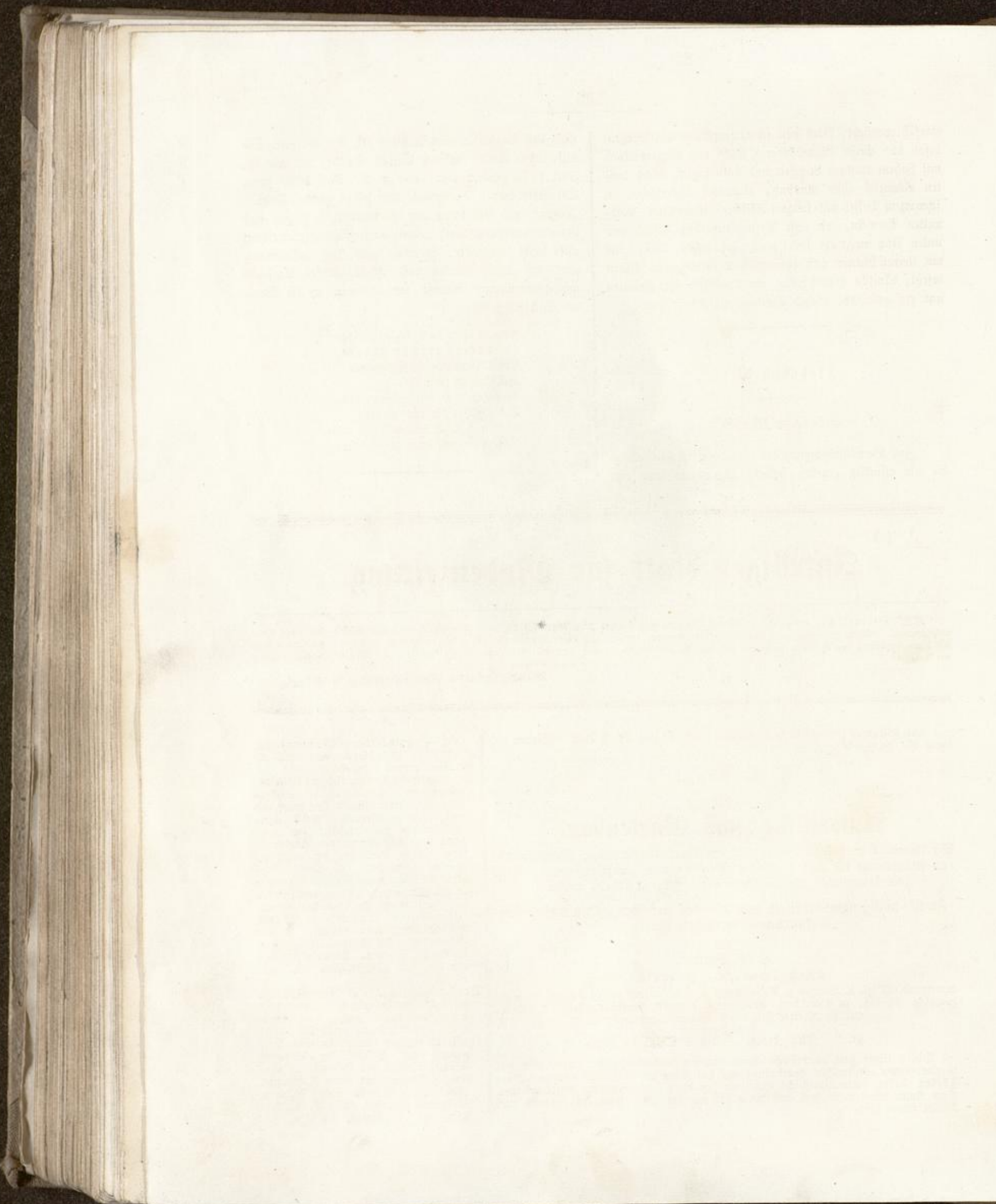




Stich u. Druck v. Weyer in Leipzig

Goethe's Vater

Verlag v. Baumgärtner's Buchh.



stark hervorsteht; Bart von schwarzem Atlas mit Spitzenbesatz und weiße Bindebänder; Kleid von blauem Moire mit hohem rundem Leibchen und halblangen, nicht weiten Ärmeln ohne Ausputz; eleganter Ueberzieher in schwarzem Taffet mit langem Säcken-Leibchen und halbweiten Ärmeln, die mit Posamentirarbeit besetzt und unten blau eingefasst sind; weiße geschlossene Unterärmel mit kleinen Knöpfen von blauem Band in mehreren Reihen besetzt; dänische Handschuhe; ein Armband von Korallen und ein goldenes; reiches Taschentuch; Stiefelchen.

Stahlstich N^o 17.

Goethes Vater.

Zur Vervollständigung der Goethe-Portrait-Galerie, die wir allmählig gegeben haben, fügen wir heute das

Bild des Vaters unseres Dichters bei, des Dr. juris und kaiserlichen Rathes Johann Caspar Goethe, der am 31. Juli 1710 geboren war und am 27. Mai 1782 starb. Die Leser kennen ihn genau aus seines großen Sohnes „Leben“ und wir setzen nur die Bemerkung hinzu, daß Lavater den Herrn Rath „einen vortrefflich geschickreichen, alles wohl ordnenden, bedächtig und klug anstellenden, aber auf keinen Funken dichterischen Genies Anspruch machenden Mann“ nannte und erinnern an die Worte des Dichters selbst:

Vom Vater hab' ich die Statur,
Des Lebens ernstes Führen,
Vom Mütterchen die Frohnatur
Und Lust zu fabuliren.
Urahnherr war den Schönen hold,
Das spult so hin und wieder;
Urahnfrau liebte Schmuck und Gold,
Das zuckt wohl durch die Glieder.

Intelligenzblatt zur Modenzeitung.

Literarische, mercantile und andere Anzeigen, werden gegen 1 1/2 Ngr. für die dreispaltige Druckzeile kleiner Schrift oder deren Raum aufgenommen. Durch zwei oder drei Spalten laufende Anzeigen werden nach diesem Verhältnisse mit 3 und 4 1/2 Ngr. berechnet. Beilagen nehmen wir gegen Erstattung von 3 Thlr. Gebühren bei 1/8, 1/4 und 1/2 Bogen und 5 Thlr. bei einem ganzen Bogen, an. Alle Zusendungen erwarten wir frankirt.

Baumgärtner's Buchhandlung in Leipzig.

In Baumgärtner's Buchhandlung zu Leipzig ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

J. G. Gruner's

vollständige

Anweisung zum Gartenbau.

Ein theoretisch-praktisches Leit- und Hilfsbuch für Gärtner, Gartenfreunde und Alle, welche die Obst-, Wein-, Gemüse- und Zierrpflanzenzucht, sowie die sämmtlichen Treibculturen mit Erfolg ausführen wollen.

Zweite völlig umgearbeitete und mit den neuesten und bewährtesten Erfahrungen vermehrte Auflage

von

C. F. Förster,

Kunstgärtner und Botaniker,

correspond. Mitgl. d. Vereins z. Beförderung d. Gartenbaues zc. zu Berlin, sowie der pomolog. Gesellsch. zu Altenburg, Ehrenmitgl. d. prakt. Gartenbaugesellsch. f. Bayern und der Pfläzler Feld- und Gartenbaugesellschaft zc.

gr. 8. Eleg. broch. Preis 1 Thlr. 15 Ngr.

Dieses seiner Zeit vortreffliche Gartenbuch des verstorbenen Gruner erscheint hier in einer neuen zeitgemäßen Bearbeitung aus der Feder des rühmlichst bekannten Herrn Förster, dessen horticulturistische Schriften sich eines wohlverdienten Rufes erfreuen. Sein Name bürgt dafür, daß auch dieses sein neuestes Werk zahlreiche Freunde und Käufer finden wird.

In Baumgärtner's Buchhandlung in Leipzig ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der englische Dolmetscher für Auswanderer. Anweisung, die englische Sprache binnen kurzer Zeit leicht und ohne Lehrer zu erlernen. Nebst einem Wörterbuche der deutschen und englischen Sprache, worin die Aussprache und richtige Betonung der englischen Wörter angegeben ist, einem Verzeichnisse der englischen Städtenamen in Amerika, wie sie richtig auszusprechen sind, und einem Anhange, der Formulare zu Briefen, Quittungen, Wechselln und Ankündigungen enthält, so wie Belehrungen für Auswanderer. Von **L. A. Albert.** Sechste Auflage von **Dr. M. Diezmann.** 12. cart. 15 Ngr.

Deutsch-englisches und englisch-deutsches Handwörterbuch für deutsche Auswanderer nach Nordamerika und Australien. Mit durchgehends richtiger Aussprache, einem Verzeichnisse der Namen der Staaten, Städte, Ströme und Gebirge der Vereinigten Staaten und deren Aussprache, nebst einer Tabelle über Münzen, Maße und Gewichte. Von **L. A. Albert.** gr. 16. carton. 12 Ngr.

Da beinahe in allen Gegenden Deutschlands, sowie auch in hiesigen Blättern

Thomson's Crinolines

angekündigt, aber dem Publikum Waaren verkauft werden, die nicht aus unserer Fabrik hervorgegangen sind, so erlauben wir uns hiermit darauf aufmerksam zu machen,

dass wir nur solche Shirts als unser Fabrikat anerkennen, die mit unserem Fabrik-

stempel und  unserer Firma

(Thomson & Comp.) versehen sind.

Alle Crinolinen, die weder unseren Stempel, noch unseren Namen tragen (aber als unser Fabrikat angepriesen werden), sind nicht von uns fabricirt worden.

Thomson & Co. aus Annaberg.

Commanditen in Paris, New-York, London und Brüssel.

Verlagshandlung von Carl Rümpler in Hannover.

So eben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Hüben und Drüben.

Loose Blätter aus einem Menschenleben.

Von A. Graf Baudissin.

Octav. Geheftet. 1 Thlr. 10 Ngr.

Früher erschienen folgende interessante Romane in demselben Verlage:

Sklaverei in Amerika oder Schwarzes Blut. Von Armand.

Drei Bände. Octav. — 1. Die Quadronc. 2. Die Mulatin.

3. Die Negerin. — Geh. 4 1/2 Thlr.

An der Indianergrenze. Von Armand. 4 Bände. Octav. Geh. 6 Thlr.

Ralph Norwood. Von Armand. 5 Bände. Octav. Geh. 8 Thlr.

Verlag von Friedrich Vieweg und Sohn in Braunschweig.
(Zu beziehen durch jede Buchhandlung.)

Das Bilderbuch aus meiner Knabenzeit.

Erinnerungen aus den Jahren 1786 bis 1804.

Von Justinus Kerner.

8. Fein Feliinpapier. Geh. Preis 2 Thlr.

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Balladenchronik.

Erzählende Gedichte ernster und humoristischer Gattung von

Hermann Marggraff.

8. Geh. 16 Ngr. Cart. 20 Ngr.

Eines von dem Dichter auf vielfache Aufforderungen veranstaltete Sammlung seiner Balladen, die von competenten Beurtheilern „dem Besten, was seit Uhland und Schwab für die Balladenpoesie gethan ist“, beigezählt wurde.

Eine vollständige Sammlung seiner Gedichte erschien früher ebendasselbst (geh. 1 Thlr. 15 Ngr., geb. 1 Thlr. 25 Ngr.)

Im Verlage von **Hermann Coste-noble** in Leipzig erschien und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Aus dem Mittelalter.

Historische Erinnerungen

von

A. E. Brachvogel.

2 Bände. 8. broch. 2 1/2 Thlr.

Peter Paul Rubens.

Ein biographischer Roman

von

A. von Sternberg.

Ein Band. 8. 1 1/4 Thlr.

Von Brachvogel erschienen in demselben Verlage außerdem: **Benoni.** Roman. 3 Bde. **Narcis.** Ein Trauerspiel. 2. Aufl. **Nelbert von Babenberge.** Ein Trauerspiel. **Der Usurpator.** Dramatisches Gedicht. **Der Trödler.** Ein Roman aus dem Alltagsleben. 2 Bde.

Von Sternberg erschienen bereits ebendasselbst: **Elisabeth Charlotte,** Herzogin von Orleans. Ein biograph. Roman. 3 Bde. **Künstlerbilder.** 3 Bde.

So eben erschien:

Ein Aufenthalt

bei dem

Groß-Scheriff von Mexka.

Von

Charles Didier.

Aus dem Französischen übersetzt

von

Selene Lobedan.

Autorisirte deutsche Ausg.

25 Bgn. eleg. broch. Preis 1 Thlr. 25 Ngr.

Es ist eine unvergleichliche Schilderung, — und weder nach Büchern noch nach den Eindrücken Anderer gemacht, sondern aus eigenen Erinnerungen und aus Notizen hervorgegangen, die von Tag zu Tag und am Orte selbst aufgezeichnet sind.

Die Natur

im Dienst des Menschen.

Für die erwachsene Jugend und alle Freunde der Natur, dargestellt von Friedrich Körner.

Prof. an der Handelsakademie zu Pest.

Fünfter Band. Zweite Abtheilung:

Lebensweise und Fang des

Haarwildes.

In Buntdruck-Umschlag elegant brochirt.

Preis 27 Ngr.

Leipzig, 20. April 1862.

Bernhard Schlicke.